

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 10

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

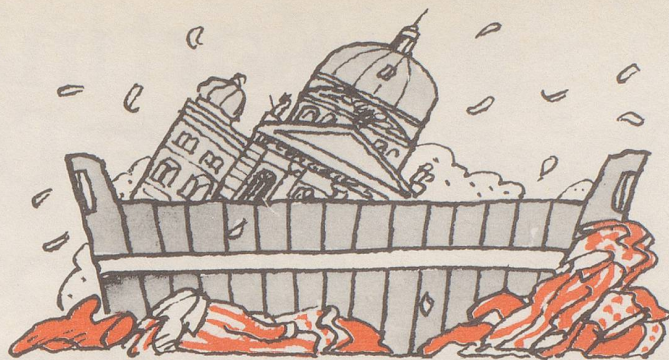
Hunderttausend und fünf-
Hundfünfzig sind sie an der
Zahl, die Bundesbeamten.
Knapp vierzigtausend bei Post
und Fernmeldewesen, etwas
über dreissigtausend bei den
SBB und ebenso viele, die den
berühmten Amtsschimmel auf
andere Art traben lassen. Samt
und sonders brave und tüchtige
Leute. Die Sprecher der Ge-
schäftsprüfungskommissionen
der beiden Räte sind – von eini-
gen kleinen Nebensächlichkei-
ten abgesehen – jedes Jahr dar-
auf bedacht, die Mitarbeiter des
Bundes für ihr Engagement,
ihren Fleiss und ihre Aufrich-
tigkeit zu loben. Auch ein wenig
nach dem Motto: lieber viel Lob
als mehr Lohn ... Lisette
Chlämmerli, leider, leider, muss
jetzt feststellen, dass es auch
beim Bund schwarze Schafe
gibt. In einem Papierkorb hat
sie einen Zettel gefunden, und
darauf steht, dass für die Amts-
dauer 1985–88 nicht weniger als
dreizehn Beamte nicht wieder-
gewählt werden können. Wegen
Untauglichkeit oder schlechten
Verhaltens. Zwei Bähnler, vier
Pöstler und sieben andere ...
Das macht immerhin 0,013 Pro-
zent unzuverlässige Leute. Man
kann es auch umkehren: 99,987
Prozent der Beamten wurden
wiedergewählt. Ein Prozentsatz,
von dem selbst Diktatoren meist
nur träumen können ...



Wenn Politiker philoso-
phieren, geht es hoch her.
Und CVP-Generalsekretäre tun
dies meist mit Genuss. Letzthin
wurden die CVP-PresseDienst-
leser mit Hans Peter Fagagninis
Kritik an den traditionellen
Parteien beglückt. Der Titel
schon sagt alles: «Zukunft als
Hauptproblem der Gegenwart».
Die Unterschrift sagt noch
mehr: «von CVP-Nationalrat
Dr. Hans Peter Fagagnini».
Schade nur, dass H.P.F. (noch?)
nicht in den Nationalrat ge-
wählt wurde. Jedermann weiss
dafür, welches sein Hauptpro-
blem für die Zukunft ist. «Ach-
tung, Freud schreibt mit»,
möchte man sagen ...



Nun hat man's offiziell be-
stätigt: Konkubinatspaare
hinterziehen ganz legal und le-
gitim Steuern. Auf Kosten der
(zwangsweise steuerehrlichen)
doppel- und einfachverdienenden
Ehepaare. Nun gilt es, ein
Rezept zur Beseitigung dieses
Ärgnisses auszuknobeln.
Kommentierte ein verheirateter
Beamter: «Meine Kollegen
werden bestimmt genügend Lö-
sungsmodelle und -varianten
zur Debatte stellen, so dass die
Konkubinen darauf zählen dür-
fen, dass die Modelle einander



Bundeshuus-Wösch

selber durch gegenseitige
Konkurrenzierung erledigen.»
Womit das «Modell Null» ge-
funden, der Status quo demo-
kratisch legitimiert, die Un-
gleichheit vor dem Gesetz (Art.
2 BV: Vor dem Gesetz sind alle
gleich) durch höhere Gewalt
sanktioniert und das Konkubi-
nat auch fiskaletisch abgeseg-
net wäre. Bewährte Methode
der helvetischen Problemlö-
sung!



Die St. Galler Freisinnigen
haben Gemeinsamkeiten
mit dem Rock- und Brutaloklub
«Höllengel». Das Gemeinsa-
me: beide, FDP und Hells An-
gels, wollen weniger Staat. So
weit, so richtig. Nur haben
St.Gallens freisinnige Männer
übersehen, dass man das gleiche
Ziel auch links von ihnen anvi-
siert. Zum Beispiel bei den
Jungsozialisten. Die Jusos wol-
len nämlich auch weniger Staat.
Sie lancieren eine Initiative für
eine Schweiz ohne Armee. Oder

Entweder – oder – oder

Deutschschweizer Rekruten mussten in Genf den Schnee ab
den Trottoirs schaufeln. – Entweder haben die Genfer keine
Arbeitslosen, oder die Arbeitslosen wollen nicht Schnee
schaufeln, oder die Stadt Genf verfügt nicht nur über zuwenig
Schneeräumungsmaschinen, sondern auch über keine eigen-
nen Schaufeln.

Die Schweizerische Kreditanstalt konnte ihren Gewinn ge-
genüber dem Vorjahr um 19 Prozent steigern. – Entweder war
das ganze Gejammer über die misslichen Konditionen der
Banken in der Schweiz und die notwendige Flucht nach aus-
ländischen Börsenplätzen Zweckpessimismus, oder der hel-
vetische Glaubensspruch «Deus providebit» (Gott wird schon
sorgen) hat sich erfüllt, oder dann wurde der Gewinn auf
unredliche Weise erzielt.

Die nationalrätliche Kommission zur Vorberatung einer Un-
terstellung der Energie unter die Warenumsatzbesteuerung
hat nach fünfjähriger Arbeit ihre Beratungen mit dem Be-
schluss auf Nichteintreten auf die bundesrätliche Vorlage ab-
geschlossen. – Entweder wollte sie wirklich nichts von einer
solchen Besteuerung wissen und hat das Geschäft ständig vor
sich hergeschoben, oder die Zeitenläufe waren tatsächlich für
die Beratung ungünstig, oder dann hat die Kommission keine
Energie besessen, sich mit der bundessäckelfreundlichen
Steuer herumzuschlagen.

Trotz höherer Abschreibungen und Schuldenrückzahlungen
haben die PTT im vergangenen Jahr fast 60 Millionen
mehr Gewinn erwirtschaftet, als budgetiert war. – Entweder
verstehen die PTT nicht besonders viel vom Budgetieren, oder
die Kunden reagieren auf die Taxerhöhungen vom letzten
Frühjahr überfreudig, oder die PTT-Direktion nahm die
Schlumpfsche Ermahnung «Macht mir aus der PTT keinen
Kummerbuben» doch zu ernst.

ist das etwa nicht weniger Staat,
ein Staat ohne Soldaten? Aber
dann hätten unsere Männer kei-
nen Stoff mehr für ihre Stamm-
tischrunden!



Bis jetzt meinte Lisette, im
Wörtli «alles» sei alles ent-
halten, mehr als alles gebe es
nicht. Nun ist sie belehrt wor-
den: es gibt nicht nur alles, es
gibt auch alleres und somit logi-
scherweise auch allestes. Nicht
die in Superlativen geübte Bun-
despolitik hat Lisette darüber
belehrt, sondern ein Bettelbrief
der Berner Kunsthalle. Die ba-
stelt nämlich an einer Super-
kunstveranstaltung herum, die
unter dem Motto steht: «Alles
und noch mehr.» Was ist dabei
«noch mehr» als «alles»? Mehr
noch als alles ist laut Voranzeige
alle Kunst, die mehr ist als das,
was bisher Kunst ist. So kompli-
ziert ist das. Und es wird noch
komplizierter, wenn so verstan-
dene Kunst sich mit der Politik
verbindet; dann nämlich wird
aus dem Künstler bzw. Kunst-
wissenschaftler bzw. Politiker
bzw. Politikwissenschaftler ein
«Politikerkenntniswissenschaf-
ter». Und so einer bestreitet mit
andern Programmern an der
Veranstaltung «Alles und
noch mehr» vom 20. April das
Programm. Zusammen mit
einem «Künstler-Philosoph-
Sänger» sowie mit zwei Philo-
soph-Schriftstellern. Eine Tanz-
performer, zwei Audiokünst-
ler und eine Soundinstallations-
künstlerin sind dann am folgen-
den Tag an der Reihe. Lisette
hat nach längerer, performierter
Programmkritik begriffen,
worum es beim Kunsthappe-
ning von Bern geht: um Mehr-
alskunst. Viel Vergnügen!

Lisette Chlämmerli

